

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Hilal Sezgin**

**Wieso? Weshalb? Vegan?**

Warum Tiere Rechte haben und Schnitzel schlecht für das  
Klima sind

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,  
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Ver-  
lags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere  
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in  
elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# KAPITEL 1

## WAS VEGANER EIGENTLICH WOLLEN

Es gibt unheimlich viele Klischees und Vorurteile über Veganerinnen und Veganer. Manche Menschen meinen, Veganer würden überhaupt keine üblichen Speisen essen, sondern sich praktisch nur von Grünzeug ernähren, also etwa von Gras oder dem Kraut an den Möhren; darum wären alle Veganer dünn und klapprig.

Allerdings ist es nicht so leicht, ausgerechnet mir das ins Gesicht zu sagen, denn ich bin überhaupt nicht dünn und klapprig. Dafür hat mir vor ein paar Tagen eine Frau gesagt, sie würde das mit dem Veganismus alles verstehen und gutheißen, nur hätte sie persönlich keine Lust, immer nur Brei zu essen. »Brei?«, habe ich gefragt. (Ich finde Brei ekelhaft.) Sie nickte. Und ich war so verblüfft, dass ich vermutlich den Eindruck erweckte, meine vegane Gesichtsmuskulatur hätte von dem ganzen Brei essen Schaden genommen, denn ich starrte sie sprachlos und mit offenem Mund an.

Zur Richtigstellung: Veganerinnen essen nicht nur Kraut oder Brei, sondern sie lehnen bloß alles ab, was vom Tier kommt – weil Tiere dafür leiden und sterben mussten. Wir essen also kein Fleisch, Fisch, Käse, Milch oder Eier. Übrig bleibt aber die ganze Palette der globalen Pflanzenwelt, nämlich Getreide,

Obst, Gemüse, Hülsenfrüchte, Nüsse, Gewürze, auch Pilze; und ganz viele Produkte, die man herkömmlich aus Kuhmilch gemacht hat, aber auch aus Sojamilch herstellen kann, wie Frischkäse und Joghurt. Nur eben nichts vom Tier.

Backhefe ist übrigens kein Tier. Auch das ist mir einmal passiert: dass ein Freund, der sehr gut kocht und backt, aber leider das mit dem Veganismus überhaupt nicht versteht, fragte, ob ich denn sein selbstgebackenes Brot essen dürfe, da sei nämlich Hefe drin.

Ich weiß nicht, ob ihr mal einen Hefewürfel gesehen habt, wie man ihn zum Backen von Rosinenbrötchen oder Brot verwendet: Das sind ungefähr 3 cm große Würfel aus einer hellgrauen Masse, die an Knete erinnert; wenn man draufdrückt, zerbröseln sie. Ein Hefewürfel hat weder Augen, Ohren, Beine, Flügel, Flossen, Muskeln noch Nerven, kurzum, es ist eigentlich für jeden unmittelbar ersichtlich, dass Hefe kein Tier ist. (Tatsächlich besteht sie aus einzelligen Pilzorganismen.) Ein Hefewürfel leidet nicht, wenn er mit dem Teig vermischt wird, und er hat keine Angst davor, sein Leben beim Backen zu verlieren. Ich werde nie verstehen, wie dieser Freund auf die Idee kam, wir Veganerinnen würden keine Hefe essen – jedenfalls war klar, dass er sich ungeheuer schlau vorkam, als er mich das fragte. (Mir kam er in dem Moment eher weniger schlau vor.)

Andere Leute kennen berühmte sportliche Veganer aus dem Fernsehen und meinen darum, alle Veganer hätten Wahnsinnsmuskeln und einen Sixpack, würden sich Smoothies aus exotischem Super-Food zusammenmischen und praktisch ununterbrochen Marathon laufen. Dann wieder glauben manche, um vegan zu leben, müsste man reich sein und viel Geld fürs Essen ausgeben; wieder andere meinen, alle Veganerinnen hätten studiert und wären äußerst intellektuelle Leute.

Doch all das stimmt nicht. Veganerinnen und Veganer gibt es in allen Bevölkerungsgruppen, mit allen Berufen, allen Körperformen und in jedem Alter. Sicherlich sind darunter mehr junge Leute als alte oder mittelalte – allerdings kommen zu unseren monatlichen veganen Treffen auch drei Menschen über siebzig. Es leben wohl etwas mehr Frauen vegan als Männer – heißt es. Aber wenn ich mich auf den Tierrechtsdemos oder bei veganen Straßenfesten umschaue, will sich das nicht so recht bestätigen.

Auch das mit den Bevölkerungsgruppen – dass nur studierte Menschen vegan leben – ist nicht richtig. Als Schriftstellerin und Journalistin habe ich viel mit Menschen aus dem Kulturbereich, aus Zeitungen und Verlagen zu tun. Dort arbeiten sehr viele studierte Menschen, aber es enttäuscht mich oft zu sehen, wie wenige von ihnen über Tiere nachdenken und darüber, was wir ihnen mit der Massentierhaltung antun. Die meisten dieser Leute essen Fleisch, Eier und Käse, als ob es kein Morgen gäbe.

Bei unseren veganen Treffen hingegen kommen Leute mit allen möglichen Berufen zusammen, und wenn eine Berufsgruppe hervorsteicht, dann am ehesten wohl die Krankenpflege. Zumindest kenne ich überproportional viele vegane Krankenschwestern, und wenn man sich überlegt, worauf sie spezialisiert sind, ist es gar nicht so abwegig: In ihrem Beruf geht es nicht um sie selbst, sondern um andere. Krankenpflegerinnen und -pfleger haben gelernt, sich um das Wohlergehen anderer Gedanken zu machen, und sie machen es auch gerne, sonst hätten sie diesen Beruf nicht gewählt. Dass jemand, der Menschen helfen möchte, wieder gesund zu werden, auch kein Interesse daran hat, Tieren Schaden zuzufügen, ist zwar nicht zwangsläufig so, aber doch eine plausible Konsequenz.

## **Die Wahrheit wissen wollen**

Denn eigentlich müsste es Folgen für unser aller Handeln haben, *wenn* wir über den Zusammenhang zwischen unserer Lebensweise und dem Leid der Tiere nachdenken. Die meisten Leute denken natürlich nicht darüber nach, oder wenn doch, dann schieben sie diese Gedanken ganz schnell wieder beiseite. Zum Beispiel sehen sie im Fernsehen einen Film über einen Stall voller Legehennen, und diese Hühner sehen ganz erbärmlich aus, sie haben kaum Platz, reißen einander aus Frust die Federn aus und werden offensichtlich wie kleine Maschinen behandelt, die jeden Tag ein Ei auf dem Fließband abzulegen haben.

Der Anblick der armseligen Tiere rührt viele Menschen, aber irgendwie ist es nicht schön, abends über unbequeme Dinge nachzudenken, lieber schaut man einen Krimi oder eine Komödie, und überhaupt, was würde daraus für das eigene Frühstücksei folgen? Und gab es da nicht auch ein Problem mit Kälbern in der Kuhmilchproduktion? Wie kommen die Schweine eigentlich in die Wurst? Die Ahnung, dass sie selbst die Initiative ergreifen müssten, um etwas zu ändern, behagt den meisten Menschen nicht.

Menschen ändern ungern ihre Gewohnheiten, und sie stellen ihren Alltag ungern in Frage. Wenn man irgendetwas in seinem bisherigen Leben immer gleich gemacht hat, will man nicht darüber nachdenken, ob man es in Zukunft anders machen sollte. Und, so sonderbar es auch klingt: Die meisten Menschen reagieren auf den Gedanken, dass sie bisher vielleicht etwas falsch oder jedenfalls nicht optimal gemacht haben, nicht etwa damit, das zu ändern. Meistens verdrängen wir lieber die neue Einsicht und halten an unserem alten Handeln fest – unter anderem deswegen, weil es weh tut, sich Fehler einzugeste-

hen. Besonders wenn einem die anderen, die unter diesen Fehler leiden müssen, leidtun.

Vielleicht habt ihr schon mal beobachtet, an euch selber oder euren Eltern, wie Menschen reagieren, wenn sie beim Shoppen in der Fußgängerzone ein Flugblatt angeboten bekommen, auf dem zum Beispiel das Foto eines Affen ist, der für einen Tierversuch benutzt wird. Es sieht schlimm aus, wie die wehrlosen Tiere da sitzen. Ihnen wurde ein Bolzen am Schädel montiert, und dieser Bolzen wird dann am Versuchsstuhl festgeschraubt (freiwillig würden die Affen dabei ja nicht stillhalten).

Die meisten Leute schauen betroffen, wenden sich dann aber einfach ab. Es macht ihnen ein schlechtes Gewissen oder sie bekommen Schuldgefühle, wenn sie erkennen, dass so viele Tiere für uns leiden, und dass wir so wenig unternehmen, um das zu ändern. Und Schuldgefühle gehören zu den unangenehmsten Gefühlen, die man haben kann. Die leichteste und schnellste Methode, sie wieder loszuwerden, ist natürlich, sie zu verdrängen – also mit aller Kraft zu »vergessen«, dass da überhaupt ein Problem war. Man macht irgendeinen blöden Witz über Tiere und Fleisch, lacht, und schon ist alles wieder gut. Beinahe.

Die andere Alternative ist, sich genauer zu informieren und vielleicht manchmal auch traurig zu werden bei dem, was man erfährt. Dazu braucht man etwas Mut und Stärke, und dann kann man darüber nachdenken, ob sich etwas ändern lässt.

Da ihr aber nun schon mal dieses Buch in die Hand genommen habt, gehe ich davon aus, dass ihr genau das tun wollt: Euch informieren und nachdenken, statt euch gleich abzuwenden. Vielleicht wollt ihr etwas tun, um das Leid der Tiere zu mindern, oder vermutlich tut ihr sogar schon einiges dafür. Bevor ich mit diesem Buch angefangen habe, habe ich einige Kinder und Jugendliche interviewt; viele von ihnen haben sehr

bedenkenswerte und berührende Sachen gesagt. Und einen, Arved – er ist erst neun! –, der mit seinen Eltern schon länger vegan lebt, habe ich gefragt, ob das nicht manchmal ein bisschen traurig sei, so viel darüber zu wissen, wie schlecht es den Tieren geht, die Milch und Eier geben und irgendwann als Fleisch auf dem Teller landen. Ob es nicht einfacher wäre, all das nicht zu wissen? Arved schüttelte den Kopf und sagte ganz bestimmt: »Ich will die Wahrheit wissen.«

Die positive Seite ist nämlich: Auch wenn man sich mit einem Krimi leichter ablenken kann und bei einer Komödie häufiger lacht, als wenn man sich mit dem Schicksal der Tiere beschäftigt, kann es sehr zufrieden machen, die Wahrheit herauszufinden – und etwas zur Verbesserung der Umstände zu unternehmen. Man lernt Menschen kennen, die die Dinge ähnlich sehen. Mit denen man über politische Fragen diskutieren kann. Die auch etwas unternehmen wollen. Mit denen man Infoveranstaltungen an der Schule, Kuchenbackaktionen in der Innenstadt und Demonstrationen vorbereiten und durchführen kann.

Das Schlimmste wäre zu meinen, dass man hilflos ist: Ich bin nur eine einzelne Person, ich kann eh nichts tun ... Über dieses Gefühl werde ich noch einiges schreiben, aber vorneweg: Es stimmt nicht. Jeder von uns kann etwas tun; und es gemeinsam mit anderen zu tun, kann sogar sehr viel Spaß machen. Anne Frank, das jüdische Mädchen aus Frankfurt, das sich mit ihrer Familie in einem geheimen Raum vor den Nazis versteckte, und irgendwann doch verraten und gefunden wurde und im Konzentrationslager Bergen-Belsen umgekommen ist, hat in ihr Tagebuch geschrieben: »Wie schön, dass keiner von uns auch nur einen Moment warten muss, um die Welt ein klein wenig zu verbessern.«

Ich nehme an, sie meinte solche Dinge wie Freundlichkeit; ihr Bewegungsspielraum war schließlich sehr begrenzt. Andererseits: Ihr Tagebuch, das weltweit millionenfach verkauft und gelesen wurde und wird, hat so viel dazu beigetragen, anderen Menschen den Horror des Nationalsozialismus klarzumachen und davor zu warnen, ein solches Gesellschaftssystem je wieder entstehen zu lassen. Insofern hat Anne Frank, selbst wenn sie in ihrem Kämmerchen saß und »nur« Tagebuch geschrieben hat, mit jedem Eintrag die Welt ein wenig verbessert. Und der Bewegungsspielraum von euch, die ihr dieses Buch lest, ist ja viel weniger eingeschränkt!

### **Eine Definition von Veganern**

Vermutlich habt ihr schon gemerkt, dass ich mal die weibliche Form »Veganerinnen« verwende und mal die männliche: »Veganer«. Auch bei anderen Wörtern handhabe ich das so, aber gemeint sind jedes Mal alle Geschlechter. Im Deutschen (anders als im Englischen) klingen halt leider die meisten Endungen nach einem bestimmten Geschlecht, und um den Eindruck zu vermeiden, man würde nur Männer oder Frauen meinen, kann man Sternchen einsetzen (Veganer\*innen) oder Unterstriche (Veganer\_innen). Oder man lässt die Formen ohne besonderes Schema abwechseln, so mache ich es.

Ich habe das Kapitel mit allerlei Vorurteilen und verqueren Ideen angefangen, was Veganerinnen wohl sein könnten. Was ich dabei noch nicht erwähnt habe: Wie viele »Veggies« es überhaupt derzeit in Deutschland gibt. Ganz genau weiß man das nicht, man muss sich schließlich nirgendwo eintragen oder anmelden. Aber es gibt Schätzungen und Hochrechnungen. Der



Vebu – der deutsche Vegetarierbund, der allerdings eher für die vegane statt die vegetarische Lebensweise plädiert – spricht von rund 7,8 Millionen Vegetariern und 900 000 Veganern und führt dazu diverse Umfragen an. Demnach lebten rund zehn Prozent der Bevölkerung vegetarisch und 1,1 Prozent vegan. Wenn man bedenkt, dass vor zehn, zwanzig Jahren Vegetarier, und noch viel mehr Veganer(!), als verrückte Exoten galten, wird einem klar, welch große Fortschritte die vegane Bewegung in letzter Zeit gemacht hat. Übrigens nicht nur in Deutschland oder in anderen Ländern Europas, sondern weltweit! Neulich erst habe ich von einem veganen Studentinnenverein in Äthiopien gehört. Es gibt Veganer in Südostasien, in China und Indien. Und besonders viele in Brasilien und Israel – über Israel war kürzlich zu lesen, es seien dort bereits fünf Prozent!

Auch davon, wie sich die Massentierhaltung auf andere Teile der Welt auswirkt, wird in diesem Buch später die Rede sein. Doch zum Abschluss dieses Kapitels gibt es erst noch mal eine erweiterte Definition von dem, was Vegan-Sein bedeutet, nämlich übers bloße Essen oder Nicht-Essen von diesem oder jenem hinaus: Veganerinnen und Veganer sind Menschen ganz verschiedener Alters- und Bevölkerungsgruppen, die davon überzeugt sind, dass sich an der Umgangsweise von uns Menschen mit den Tieren etwas ändern muss. Zuallererst bedeutet dies, dass wir Tiere nicht mehr einsperren oder töten dürfen, um Nahrung aus ihnen zu gewinnen, wo es doch so viel anderes zu essen gibt. Weil diese »Nutztiere« eine so große Zahl ausmachen, engagieren sich Veganer vor allem gegen den Konsum von Fleisch, Milch, Eiern, Käse und dergleichen.

Aber sie finden es auch falsch, Tiere zu töten, um ihnen den Pelz abzuziehen, oder sie für Tierversuche zu quälen. Ganz grundsätzlich denken Veganer einfach: In unserer Gesellschaft

sollte Gerechtigkeit herrschen – auch gegenüber Tieren. Man darf andere nicht töten – keine Menschen und auch keine Tiere. Man darf niemand Unschuldigen einsperren und ihm sein ganzes Leben verpfuschen und ihn behandeln wie eine Sklavin oder einen Sklaven. Sklaverei unter Menschen war früher üblich und ist heute verboten, und etwas ganz Ähnliches wünschen sich Veganerinnen und Veganer auch für Tiere.